

# Wörter, Wörter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **63 (2007)**

Heft 4

PDF erstellt am: **19.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das Erdgeschoss

Ein Wort, das ich seit Kindheitstagen auf den Tod nicht ausstehen kann, ist das Erdgeschoss. Und zwar aus guten Gründen.

Erstens kam es in unserem familiären Vokabular gar nicht vor, weil wir im «Parterre» hausten, was üblicherweise als erster Stock galt, da man die Stockwerke der Reihe nach ab Grundmauern aufwärts zählte. Zum anderen aber vor allem deshalb nicht, weil mir als Kriegskind das Wort «Geschoss», das ich bei läufig von andern hörte, die Vorstellung von einer Tod bringenden Gefahr infolge eines Bomben- oder Granateneinschlags heraufbeschwört, die mich bis auf den heutigen Tag innerlich zusammenzucken lässt.

Diese Phobie steigert sich um ein Vielfaches, sobald ich in einem öffentlichen Gebäude gar in ein «Untergeschoss» verwiesen werde, wo vielleicht im Untergrund ein Blindgänger versteckt sein könnte. Ein Gedanke, der mir Gänsehaut verursacht.

Nein, das verhängnisvolle Wort «Erdgeschoss» wäre uns nie über die Lippen gekommen, zumal es durchaus denkbar war, dass ein Geschoss (Projektil) irgendwann einmal in irgendein Geschoss (Stockwerk) einschlagen konnte, was dann auch prompt «eintraf», als eine Artilleriekartusche zwischen Küche und Bad einschlug, dort ein klaffendes Loch hinterliess und mein Verhältnis zur Vokabel «Erdgeschoss» empfindlich erschütterte.

Dabei ist mir auch nicht wohler zumute, seit ich weiss, dass das bauherrliche Geschoss eigentlich gar nichts mit Schiessen zu tun hat, wiewohl man vielerorts die Hochhäuser buchstäblich aus dem Boden schiessen sehen kann, sondern sich von scoz/schoz herleitet, was die Leibesmitte, den mütterlichen Schoss, bezeichnet, auf dem sich als Kind gut sein liess.

Doch wie dem auch sei, ich bleibe dabei: Es gibt Wörter, die man am besten vergessen sollte, und dazu gehört nun mal das Erdgeschoss. Parterre verspricht mir – auch wenn es ein Fremdwort ist – weit aus mehr Bodenhaftung als die explosive Metapher vom Erdgeschoss.

Und wie beruhigend sanft hört sich die Etage an, auf der man sich wohlig-wohnlich niederlassen kann. Ganz zu schweigen vom fast zärtlich klingenden «piano» der Italiener, das Musik verheisst, mag es dort auch zeitweise noch so turbulent zugehen. Man stelle sich vor, wie stattdessen eine «bomba di terra» die Bewohner in die Flucht schlagen würde.

Es müsste sich ein neues Wort finden als Ersatz für das vermaledeite «Erdgeschoss». Vielleicht Bodenstock, was allerdings leicht Anlass zu Verwechslungen gäbe in Gegenden, wo der Boden seltsamerweise als Estrich verstanden wird. Oder einfach Ebenerd, getreu dem Vorbild von Nestroys quirliger Komödie «Zu ebener Erd und erster Stock», die sich synchron auf zwei Etagen abspielt. Dabei verfügen viele Häuser der Wiener erst noch über ein Zwischengeschoss,

das sie jedoch, wohlweislich gelinder gesagt, Mezzanin nennen.

Wenn uns nichts Gescheiteres einfällt im als geistiges Oberstübchen gerühmten Obergeschoss, werden mir die Erd- und Untergeschosse weiterhin unangenehm auffallen. Daher bin ich schon zufrieden,

in modernen Parkhäusern die Beschilderung «Parkebene» anzutreffen, die ich spasseshalber als «Parke bene» betone, sofern mir das seltene Glück widerfährt, dort ohne Anwendung einer Schusswaffe zufällig einen freien Platz anzutreffen.

*Peter Heisch*

## Carl Albert Loosli

---

### «Gegen die geistige Enge im Land»

Er schrieb gegen die «Radioseuche», gegen das Verdingkinder(un)wesen, gegen die als Kindergefängnisse dienenden «Erziehungsanstalten», gegen die Administrativinternierung Randständiger und gegen den Antisemitismus. Er schrieb aber auch ein schönes Stück Schweizer Literatur: frühe Kriminalerzählungen, Liebesgedichte, Mundartliteratur vom Feinsten – jenseits von Blut- und Boden-Romantik, kraftvoll, währschaft und echt. Er schrieb eine Biografie über den Maler Ferdinand Hodler, die heute noch gültig ist, und verdiente sein Geld mehr schlecht als recht mit Beiträgen für Zeitungen und mit öffentlichen Vorträgen. Er war Mitbegründer und erster Präsident des Schweizerischen Schriftstellerverbandes.

Diese Charakterisierung kann nur auf *einen Schweizer Autor* zutreffen, auf den als «Philosoph von Bümpliz» apostrophierten Carl Albert Loosli. Wer nicht gleich selber auf den Namen dieses Schriftstellers gekommen wäre, braucht sich nicht zu schämen: C.A. Loosli, wie er

meistens genannt wird, gehört zu den vergessenen Dichtern dieses Landes, und wenn man nur von einem einzigen sagen kann, er sei «zu Unrecht» vergessen, dann sicher von Loosli.

Er lebte von 1877 bis 1959 und schilderte als engagierter Zeitgenosse den Wandel dieses Landes. «Es starb ein Dorf» betitelte er eines seiner bekannteren Werke, das den Fortschrittsglauben kritisch hinterfragt, «Bümpliz und die Welt» blieb sein Lebensprogramm: von der Warte des Berner Stadtteils, der, als er nach Bümpliz zog, noch ein Bauerndorf und eine selbstständige Gemeinde war und sich erst im Lauf der Jahre zum Arbeitervorort entwickelte, blickte er auf «die Welt» mit kosmopolitischer Attitüde, mit geistiger Brillanz, und schrieb darüber mit Unbestechlichkeit, Ehrlichkeit und Mut.

Die Wiederentdeckung des Werkes und der Person von C.A. Loosli wäre längst fällig. Seit einigen Jahren gibt es die Carl-Albert-Loosli-Gesellschaft – natürlich mit Sitz in Bümpliz –, die sich darum bemüht, die Kenntnis seines Werkes zu fördern und dabei nicht nur den Mundartdichter, den Verfassen von «Mys Dörf-